

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

217 (31.10.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227100](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227100)

Norddeutsches Volksblatt.

461 b 321

Versteht täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Zeile 10. a.
bei Wiederholungen Rabatt.
Beziehungskasse Nr. 4767.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer des Spätkens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 217.

Bant, Dienstag den 31. Oktober 1893.

7. Jahrgang.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Köln a. Rh., 27. Oktober 1893.

Die Debatte über die Gewerkschaftsfrage wird in der heutigen von Singer geleiteten Sitzung fortgesetzt.
Dr. Krona beantragt den Schluß seiner Resolution, indem er zu sagen: Es ist nicht ein jedes Parteimitglied, wenn in dem Besitze, dem er angehört, eine gewerkschaftliche Organisation besteht, derselben anzugehören, wenn nicht zwingende Gründe es verhindern.
Singer's Braunschw. nimmt den Unterfütterungsverein Deutscher Buchbinder in Schutz, die Form seiner Organisation sei musterhaft gewesen. Man solle sich nicht über die Form der Organisation streiten, die Hauptsache sei, daß die Arbeiter überhaupt gewerkschaftlich organisiert seien. Die Beteiligung am Frankfurter sozialen Kongress habe doch manches Gute gehabt. In Braunschw. habe man das letzte Schauspiel erlebt, daß ein Sozialdemokrat auf Rollen der Stadt zum Kongress entsandt worden sei, ein Beweis, daß sich auch bei holländischen Behörden Interesse für die soziale Frage zeige.
Singer's Kiel beantragt den vorläufigen Charakter der gestrigen Debatte. Beginn's Rednerungen seien doch in ihrem Kern beschäftigt gewesen, auch die von dem Exorator, der mit der Jugendzeit zur Gewerkschaft verbunden ist. Die Mehrzahl der Genossen glaube lieber hinsichtlich ihrer Ansicht in politischer Beziehung mit der Kluge das Stimmzettel erklärt zu haben. Die Ansichten über den Reich der Gewerkschaften seien doch verschieden. Bebel hätte sie schließlich für überflüssig und Rollenbürg. B. habe das gerade Gegenteil als seine Ansicht geäußert.
Killing-Berlin tritt warm für die Gewerkschaften ein, die Resolution Krona sei durchaus annehmbar und durchführbar. Selbst die in Königl. Werstätten beschäftigten Arbeiter können sich organisieren und thun dies auch.
Hoffmeister-Köln meint, daß die Gewerkschaftsbewegung zu weitlen zur Verhinderung der politischen Bewegung führe. Die Krona'sche Resolution sei unannehmbar.
Dollhäuser-Hamburg empfiehlt die Resolution Krona.

Königl. Berlin: Schöppel behält die Stellung der politischen Partei einerseits und der gewerkschaftlichen Organisation andererseits am richtigsten gelassen. Es gebe keinen Parteigenossen, der die Gewerkschaftsbewegung nicht für wichtig hält. In der Offensiv aber zwischen die Gewerkschaften künftig nicht mehr viel erreichen, aber die Defensiv wegen seien sie überaus wichtig.
Keller-Berlin: Die Gewerkschaftsbewegung sollte, wie die Hamburger Führer Mitte der 80er Jahre sagten, ein Dämmern werden, der die kapitalistische Gesellschaftsordnung zerlegen sollte. Es wurde ihm bald klar, daß die damaligen Männer die fröhliche Tage nicht beklagen, diesen Dämmern zu schwingen. Er sei zu glücklich gekommen, daß aus derselben Stimmzettel, dem Proletariat, aus der Dämmern der politischen Partei geschmiedet werden müsse und daß es dann leicht zu einem Gegeneinandererschlagen der beiden Dämmern kommen könnte. Er sei den Zentralisationsbestrebungen gegenüber guttoren, weil er eingesehen habe, daß es zu Streitigkeiten zwischen den beiden Dämmern kommen müßte. Der Streit sei bittig gelöst werden und er gebe den Teil seiner Schuld dabei gern zu. Eine jede Gewerkschaft solle sich so organisieren, wie es ihrem Besten dienlich sei.
Er sei fest ein Freund der Schlußnahme gewesen. Gestern habe er sich, daß er nicht allein die Gefahr des politischen Dämmers vorzuzugeln habe, daß er sich mit Kuer in dieser Beziehung in Überstimmung befinde. Seine Beziehungen zu Kuer seien sonst nur äußerlicher Natur, protegieren lasse er sich von Kuer nicht.

Kaaden noch einige Redner gesprochen, tritt Schluß der Diskussion ein.
Legien erhält das Schlusswort. Man ist mit meinem Referat nicht zufrieden gewesen, hatte mich verlangt, ich erinnere daran, daß der ursprüngliche Referent Schöppel war und ich es in letzter Stunde übernommen habe. Ich von mir aber etwas Unrecht gesagt worden, daß Kuer in dieser Beziehung nicht vorgegangen ist. Eine solche Behauptung schlägt die eigene Meinung nieder, unterdrückt sie. Das ist nicht der Weg, jüngere Kräfte für unsere Bewegung zu erziehen. (Gehört richtig!) Es dürfte mich nicht so sehr persönlich, als es mich sonst im Interesse der Partei, daß von seinem Redner außer dem Strid der Kuer'sche Ton verurteilt worden ist. Wenn er mich für urteilsunfähig hält, was sollen dann die Genossen dazu sagen, die mich in Hamburg zum Delegierten gewählt haben? Das Urtheil fällt auf sie zurück. Das geschmacklose Wort von den gekränkten Arbeitern gehört nicht auf den Kongress. Auch Bebel hat mit Urteilsfähigkeit abgesprachen. Ich fenne keine Thätigkeit in früheren Zeiten wohl, hatte mir aber sagen lassen, daß er seine Kritik nicht ohne des Sozialistengesetzes geschadet habe und von dem Gegenstand um des Sozialistengesetzes auf dem Pariser Kongress überzeugt. Die Gewerkschaften hat eine legendäre Thätigkeit entfaltet, sie dient durch Beteiligung von Rednern und Mitgliedern nicht nur Gewerkschaften, sondern auch der Partei. Vor hängt sie ihre Thätigkeit nicht an die große Glocke. Ich schreibe im Korrespondenzblatt für die Parteipresse, das allen Parteimitgliedern mit der Bitte um Ausdruck der Kritik regelmäßig zugeteilt. Das geschieht aber nicht immer, die Parteipresse hat nur Sympathie für die Gewerkschaften, sie soll aber Propaganda für sie machen. Der Streit um die Form der Organisation ist nicht von so großer Bedeutung, wie er hier dargestellt wurde. Bebel sagte, die staatliche Sozialgesetzgebung nimmt den Gewerkschaften den größten Teil ihres Bodens weg und die Konzentration des Kapitals verurteilt sie immer mehr zu Erfolglosigkeit. Eine solche Äußerung, von Parteiführern gemacht, ist nicht geeignet, Vorarbeiten für die Gewerkschaftsbewegung zu werden. Ich bekräftige ihre Richtigkeit. Die Arbeiterorganisationen haben die Bedeutung der Gewerkschaften, weil viele Organisationen die Wiederherstellung der Bestimmungen, weil viele Organisationen die Gewerkschaftsbewegung wird so lange dauern, als es einen Streit um den Reichthum am Produkt zwischen Kapital und Arbeit gibt. Redner bittet schließlich, sich der Resolution Krona anzuschließen, die der Meinungsäußerung von Männern wäre, die besonders vertraut mit der Gewerkschaftsbewegung wären, um bittet nochmals, in Zukunft bei Differenzen sachlich und nicht persönlich zu diskutieren. (Beifall.)

Bebel bemerkt persönlich, er habe Legien nicht urteilsunfähig gehalten, sondern Unkenntnis der historischen Vorgänge zum Vorwurf gemacht. Er bittet ferner, in seine Äußerungen keinen falschen Sinn legen zu wollen; er sei ein aufrichtiger Freund der Gewerkschaften. (Beifall.)
Korrespondent Kuer: Wenn Einer froh gewesen wäre, zu dieser Frage nicht sprechen zu müssen, so wäre ich es. Ich mußte vorher, daß nicht allseitig Sachliches bei der Debatte herauskommen würde. Prüffern Legien und bei Bebel sachlich keine wesentliche Meinungsdivergenzen. Alle die unangenehmen Dinge hängen mit seinen „Gesüßeln“, seinen Vorurteilen zusammen. Diese Vorurteile auf Seite der Gewerkschaftler sind auch Schuld daran, daß unser alter bewährter Genosse Paul ganz falsch verstanden hat, was Bebel gesagt. Es wäre doch ein einfaches Heudeispiel, wenn wir den Arbeitern fortwährend jurem: Organisist Euch gewerkschaftlich! und nicht davon überzeugt wären, daß die Gewerkschaftsbewegung möglich sei. Aber mehr als unsere christliche Sympathie erklären können wir nicht. Legien sagt, wir müßten aktiv thätig sein, Propaganda machen; liest er denn keine Zeitungen? Zur Parteithätigkeit gehört auch die Praktische. Versammlungen gehalten werden? Kennt er nicht die Thätigkeit Bebel's für die Partei? Ist das nur falsche Sympathie? Ist das nicht positive Thätigkeit, die den Vergleich mit der Thätigkeit der Gewerkschaften nicht zu scheuen braucht? Däter wir etwas gegen Legien's Bestrebungen, würden wir seine Wohl in den Reichthum unterfüttern haben? Sagen nicht Bod, Reiter, Reihhaus, Wegner in der Praetion, alles Führer in der Gewerkschaftsbewegung? Sider, der bei Legien ebenso schwarz angezeichnet steht wie ich, und ich selber haben mehr Kritik für die Gewerkschaften geschrieben, als Legien bis jetzt. Ich behauere nicht, daß ich gefreut unflüchtig war. Ich mag ja auch meine bössliche Seite haben; sie kommt bei mir nur selten zum Ausdruck. (Stimmliche Heiterkeit.) Heute aber will ich so höflich als möglich sein. Die Parteithätigkeit muß neutral bleiben, sonst wird der Streit der Gewerkschaften in die Partei getragen. Referat's Auffassung über die Zentralisationsfrage ist nicht. Ich habe auch Referat's oft gesagt, daß seine Reden nicht immer so schwarz geschrieben zu sein brauchen. Die Parteithätigkeit muß soviel Zeit haben, sich durch einen solchen Streit durchzulabieren. Legien hat an die bekannte Sentimentalität der deutschen Arbeiter appellirt; der Wolf Kuer hätte das „unflüchtige Rämdchen“ Legien nicht so gerufen sondern. Ich habe mich nicht in der Rolle des Wolfes gefühlt, sondern in der des Angegriffenen und zwar des seit langer Zeit Angegriffenen. Lange ist das Pulver zusammengetragen worden, bei dessen Explosion allerdings nicht ich, sondern Legien in die Luft geflogen ist. Dann gegenwärtige Kopfnicken schadet uns nichts. (Heiterkeit.) Wenn Jemand mich angreift, so drehe ich beidseitig die Beziehungen nicht ab, wie Legien es mir angelegt hat. Das ist nun keine Sache. Ich soll Legien den Vorwurf der Jugend vorgebracht haben. Ich wünsche, ich wäre 20 Jahre jünger, dann könnten Sie mal einen Kerl kennen lernen. (Stimmliche Heiterkeit.) Wir haben in Sturm und Wetter gestanden, und verlangen nur, daß sich die Jüngeren darüber unterrichten, was damals war. So unglücklich, wie sich Legien hinsetzt, ist er nicht. Er hat mit den Vorwurf gemacht, ich hätte nicht so wie ich spreche. Er spielt die Rolle Kuer's; Kuer's an der Reihe ist, der fortwährend angreift, aber jeden Legien'sche schließt: „Doch Brutus ist ein ehrenwerter Mann“. Legien will anders bezeichnen; ich will ihn anders bezeichnen, aber er geht in sich und sagt nicht mehr: „Derr, ich danke Dir, daß ich nicht so bin, wie Jene“. Genosse Paul sagte, der Gewerkschaftsbewegung hier das Grab gegraben worden; er mag die Verhältnisse hinnernehmen, die Partei wird die Gewerkschaften nicht im Stiche lassen, wie sie sie bisher nicht im Stiche gelassen hat. Sind denn die 100.000 Mark, die aus der Partei-Zentralkasse gegeben worden sind, um die Bunden zu heilen, welche verunglückte Streiks geschlagen hatten, keine Unterstützung der Gewerkschaften? Abgeben von den Tausenden, die deutsche Arbeiter aufgebracht haben. Hat die Parteithätigkeit nicht immer das Solidaritätsgefühl hochgehalten? Es sei kein, daß man ihr verzeiht, daß sich die Parteithätigkeit gelegentlich der Zigarrenmacher- und Raucherzwecke nicht verhalten habe. Die Raucher- und Zigarrenmacher schon beim Zigarrenmacherstreik. Die Raucher, daß der Streit nicht mehr zu retten sei, selbst wenn wir unser ganzes Vermögen hergeben würden, und hielten deshalb die Taschen zu. Das war unsere Pflicht, wir haben nach besten Gewissen gehandelt. Wenn wir nicht mehr thun konnten, so liegt das am Umfange des Parteifeldes. Und nun zu der Resolution. Wir können den Genossen nur die moralische Verpflichtung zum Eintritte in die Gewerkschaften unterlegen. Ein Zwangsmittel haben wir nicht. Krona sagt in seiner Resolution, nur zwingende Gründe dürften von der Verpflichtung befreien. Was sind zwingende Gründe? Kufen Sie sich die Rede Schöppel's ins Gedächtnis zurück. Ueber die zwingenden Gründe wird überall der Streit entbrennen. Sprechen wir die moralische Verpflichtung aus; lassen wir die heutigen Zwischenfälle vergessen sein und geben wir als mutige Männer hinaus in den Kampf zum Wohle der Partei und der Gewerkschaften. (Beifall.)

Ueber die Resolution Krona wird namentlich abgemittelt. Sie wird mit 188 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Die Resolution Kuer wird nunmehr einstimmig angenommen. Alle anderen Anträge sind damit erledigt.
Ein Antrag, in Zukunft Parteimitglieder nicht mehr für Streiks, sondern nur für Parteizwecke auszugeben, wird abgelehnt.
Schluß der Vermittlungssitzung.

Politische Rundschau.

Bant, den 30. Oktober.

Der sozialdemokratische Parteitag wurde Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr vom Vorhingen Singer mit einem Gruß für die deutsche und die internationale revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen. Die Versammelten sangen stehend die Marschlieder.
Der Bundesrath wird jetzt unverweilt an die Staatsarbeit betreten. Es liegen ihm vor die Etats für den Reichsfinanzler und die Reichsfinanzlei; für das Reichseisenbahnamt und den Rechnungshof; für den allgemeinen Pensionfonds; für die Reichs-Infanterverwaltung; für die Einnahmen an Zöllen, Verbrauchssteuern und Ackerse;

für die Einnahmen an Stempelabgaben und die Ueberficht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1892/93. Alle diese Etatsgruppen werden im Bundesrathe voraussichtlich einfach ohne jede Einwendung ihre Erledigung finden.

Morgen, Dienstag, finden in Preußen die Landtagswahlen statt. Was die Sozialdemokratie davon denkt, wie sie sich dazu stellt, das hat sie nachdrücklich und unabweislich erst vorgelesen auf dem Parteitag erklärt. So wichtig die Angelegenheiten sind, die der Kompetenz des preussischen Abgeordnetenhauses unterliegen, so nützlich es für das arbeitende Volk wäre, einen Einfluß darauf zu gewinnen, es könnte nicht ohne Kompromiß mit feindlichen Parteien auch nur einen Vertreter in das Haus bringen, das durch ein etliches und wirksameres Wahlsystem zu einer Domäne der Geldherrschafft gemacht worden ist. Da nicht es für uns nur die eine Lösung: Zurückhaltung und Protest. Zurückhaltung der Wähler dritter Klasse von der Beteiligung an diesen Scheinwahlen, Protest gegen die schlechtmastrierte Raucherzweck. Kein Sozialdemokrat darf am Dienstag seine Stimme zur Wahl eines sogenannten Wahlmannes abgeben!

Die Zigarre des armen Mannes. Wir erwähnten vor einigen Tagen eine offizielle Berechnung der künftigen Zigarrenpreise auf Grund der geplanten Tabaksteuererhöhung. Darnach sollte die bisherige Fünfzigpennig-Zigarre künftig auf sechs Pfennige zu stehen kommen. Auch eine solche Preiserhöhung wäre schon lästig genug. Andere Rechenkünster wollen aber für die Fünf- und Sechspennig-Zigarre bis zu 30 Prozent Preiserhöhung herausgebracht haben. Ganz anders stellt sich das Bild aber noch, wenn man den Gesamtsummen von billigen und theuren Zigarren einander gegenüberstellt, um herauszubekommen, wie viel von dem gesamten Steuerbetrage von den ärmeren und wie viel von den reicheren Volksklassen aufzubringen ist. Es ist thatsächlich festgestellt, daß die überwiegende Mehrzahl der Raucher Zigarren im Preise von drei, vier, fünf und sechs Pfennigen konsumirt. Auf die theureren Zigarren entfallen nur 12 Prozent des Gesamtsummenverbrauchs, 48 Prozent des Gesamtsummenverbrauchs entfallen auf die Fünfzigpennig-Zigarre. Würden die neuen Steuerlätze zur Anwendung kommen, so würden auf die obigen 12 Prozent der theuren Zigarren 15 Prozent des Gesamtsummensteuerbetrages entfallen. Die Konsumanten der billigen Zigarren würden 85 Prozent des Gesamtsummensteuerbetrages aufzubringen haben. Auch hier zeigt sich also wieder, wie bei allen indirekten Steuern dem armen Mann die schwere Bürde aufgewälzt wird.

Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, so kann man wohl mit Recht die preussische Gefindeordnung bezeichnen. Eine treffliche Illustration derselben liefert folgender in den letzten Tagen vorgekommener Fall: Ein Dienstherr hatte sein Dienstmädchen wegen eines Bortwechsls mit seiner Ehefrau mit einem Möbelauskopfer bederartig geschlagen, das diese acht blutunterlaufene Streimen auf dem Rücken hatte und dieses auch durch einen Arzt attestirt wurde. In der Verhandlung fragte nun der Amtsanwalt den anwesenden Arzt, ob hierbei das Züchtigungsrecht überschritten sei. „Hart an der Grenze“, war die Antwort — dann beantragte ich die Freisprechung, sagte hierauf der Amtsanwalt, und der Gerichtshof erkannte demgemäß. Acht blutunterlaufene Streimen! Und der gnädige Herr geht für seine „kavaliermäßige“ Handlung gegenüber einem mehrfachen Mädchen frei aus, weil die ihm durch die Gefindeordnung erlaubte „Züchtigung“ „hart an der Grenze“ der Mißhandlung krieche, aber von dem Arzte noch nicht als eine solche angesehen wurde! Ob der Arzt anderer Ansicht gewesen wäre, wenn ihm einmal eine so „hart an der Grenze“ stehende Züchtigung zu Theil würde? Mit Recht verlangt die arbeitende Bevölkerung die Beseitigung der Gefindeordnung, welche die Dienstherrn der Willkür der „Gerrichtsacht“ überläßt, und Unterstellung der Dienstherrn unter die Gewerbeordnung. Erst dann werden solche empörende Sitten nicht mehr vorkommen können. Darum fort mit der Gefindeordnung!

Ein großes Wort hat der bayerische Minister des Innern in einer Kammerdebatte gelassen ausgesprochen. Als von der Noth des Kleinbauernstandes gesprochen und auf die zunehmende Grundbesitzlosigkeit hingewiesen wurde, meinte er: „Wer arbeitet am und sparant ist, der kommt durch und vorwärts!“ Es ist dies die gleiche Theorie, die Eugen Richter an seiner berühmten „Sparagne“ entwickelt und, soweit sie sich auf den Kleinbauernstand bezieht, genau ebenso begründet, wie Eugen Richters volkswirtschaftliche Ansichten. Ja, wenn einmal ähnliche Antworten den Großgrundbesitzern, die fortwährend nach der Staatskasse schreien, gegeben würden, dann ließe sich

darüber reden. Aber natürlich: „Bauer, das ist ganz etwas Anderes!“

Nach den statistischen Nachweisungen über die Armenpflege im Königreich Bayern für das Jahr 1891 betrug die Gesamtzahl der Unterstützten 180 921, um 4145 mehr als im Vorjahre. Der Zuwachs steht aber im Verhältnis zur Mehrung der Bevölkerung der Bevölkerung, denn genau wie im Vorjahre treffen auf 100 Einwohner 3,2 Unterst. Die Bevölkerungsmehrung trägt also zu einer höheren Steigerung des Unterstützungsverhältnisses nicht bei. Dagegen fällt bei einer anderen Gattung Unterstützter die ungünstige wirtschaftliche Lage ins Gewicht. Während nämlich die Zahl der bauernb. Unterst. sich um 0,7 Proz. vermindert hat, ist die der vorübergeh. Unterst. (67 630) um 3 Proz. gestiegen. Hierin spricht sich die Wirkung des verminderten Erwerbs und des erschwerten Lebens aus. Unter den bauernb. Unterst. befinden sich 48 Proz. jugendliche Personen, was eine Mehrung von 0,5 Proz. bedeutet, die ebenfalls auf's Konto der wirtschaftlichen Misere kommt. Unter diesen jugendlichen sind allerdings 64 Proz., die nur Schulgeld- und Lehrlingsfreiheit genießen, die man also unter „Armenpflege“ überhaupt nicht einreihen soll. Denn Lehrlings- und Schulgeld kosten an und für sich frei sein. Die Zahl der wirklich Verarmten berechnet sich auf 78 418 oder 43,3 Proz. aller Unterst. gegen 79 377 oder 44,9 Proz. im Vorjahre. — Hält man der Abnahme die Steigerung der vorübergeh. Unterst., also der nicht eigentlich Verarmten, sondern nur in Ernährungsschwierigkeit Gerathenen, gegenüber, so kommt man un schwer zu dem Schluss, wie unverdrossen das Volk den Kampf mit des Lebens Mühsalen auf sich nimmt, wie sehr es bestrebt ist, sich gegen eigentliche Verarmung zu wehren. Dieser Kern im Volkstreiben wird aber erst beachtet und gefördert werden, wenn die zur Herrschaft gelangende Sozialdemokratie die heutige unglückselige Zoll- und Steuerpolitik zu Boden geschmettert hat. So lange das nicht geschieht, wird den breiten Schichten der Bevölkerung der Kampf um die Existenz fort und fort erschwert werden.

Aus dem sittlichen und tugendhaften Leipzig wird geschrieben: Dem Orisettentempel bei der hiesigen Studentenschaft will der „Verein zur Hebung der Sittlichkeit“ zu Leibe gehen und Rektor und Senat haben ihre Mitwirkung zugesagt. Man hat bereits einen Studenten delegiert „wegen unsittlichen Umganges mit einem Mädchen und dessen zeitweiser Unterbringung bei einer Logiswirthin“. Der Wirthin ist die Aufnahme von Studenten untersagt worden. Der Delegirte hat Besondere erhoben und es wird sich daher das sächsische Kultusministerium damit zu beschäftigen haben. — Der Spielteufel bei den einen, die unanständigen „Liebe“ bei den anderen gegenwärtigen oder zukünftigen „Etüden der Gesellschaft“ — kann es mehr Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie geben? So frant ein bürgerliches Blatt, dem wir diese Notiz entnehmen. Daß diese Leipziger Studenten bei Wahlen die eifrigen Schlepper der Ordnungsparteien sind und mit Rede und — Knüttel die verruchten, der „freien Liebe“ hulbigenden Sozialdemokraten bekämpfen, wollen wir nur so nebenbei bemerken.

Unsere Genossen in Halle haben in einer Parteiverammlung beschlossen, sich an den im November bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen. Zugleich wurde beschlossen, an den Magistrat das Gesuch zu richten, bei den Stadtverordnetenwahlen in jedem Wahlbezirk dem Wahlvorstande einen Beisitzer aus der sozialdemokratischen Partei zuzugewählen. Der Antrag wurde u. A. damit motivirt, daß es nöthig sei, durch den sozial-

demokratischen Beisitzer die „unsicheren Rantonisten“ der Partei bei der Abstimmung überwachen zu lassen.

Schweiz.

Ein Arztkreiß droht auf Neujahr in dem frommen Schweizerkanton Luzern auszubrechen. Es sind die Kreize der Kemter Sursee und Willisau, welche in einer Eingabe an den Regierungsrath Abschaffung der sog. Armenkreise verlangen, von der humanen Ansicht ausgehend, daß es auch dem Armenangehörigen erlaubt sein solle, denselben Arzt zu wählen, zu dem er Vertrauen besitzt. Ferner wollen sie das armenärztliche Fuzum wegdekretirt und ihre Leistungen nach einem festzusetzenden mäßigen Tarife honorirt wissen. Das Armengezet vom Jahre 1890 theilt nämlich den Ranton in Armenärztkreise ein und zwar so merkwürdig, daß der dürstige Hilsfuchende manchmal Hundstunnen zu einem Armenarzt gehen muß, während der Arzt seiner eigenen Wahl ganz in der Nähe wohnt. Als „Honorar“ bestimmt das betreffende Gezet einem Armenarzt für je 100 Einwohner eines Kreises jährlich 200 Frs. Damit sollten nicht nur die ärztlichen Verrichtungen, Konsultationen u. s. w. entschädigt sein, sondern auch die vom Arzt selbst zu veranlassenden Reibzinen, das Verbandsmaterial u. s. w. Weiter verpflichtet das überhaupt gegen den armen Patienten wie gegen den Arzt wenig menschenfreundliche Gezet jeden Arzt, zu solch schädlichen Bedingungen eine Wahl als Armenarzt anzunehmen. — Die Kreize drohen nun mit Streik, falls ihnen — wie uns scheint, durchaus gerechtfertigt — Forderungen nicht entsprochen wird. Den Armen soll nicht geholfen werden auf Kosten des Arztes, der auch nicht von der Luft allein leben kann, sondern auf Kosten des großen Gelds.

Italien.

Schlimmer als Sklaven und Galeerensträflinge sind noch den Schilderungen eines Journalisten, der an Ort und Stelle Erhebungen vornahm, die Arbeiter des Schwefelbergwerks von Compobello (in der südtirolischen Provinz Gergenti) daran. Es heißt in der Schilderung: „Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Szenen aller Art in Italien wie im Auslande beigezogen; Erschießungen, Aufhängungen, Lynch, Maffakres, allen möglichen Todesarten — aber kein Schauspiel hat mich so tief bewegt wie das gezeigte. Diese barbarische Arbeit, die so zarten Knaben aufzuzieht wird, scheidet um Nacht und ist die Negation der elementarsten Forderung der Menschlichkeit. Man muß sich schämen, in einem Lande geboren zu sein, wo derartige Barbareien noch existiren. Die Arbeit in den Schwefelgruben wird vornehmlich von den sogenannten picconieri geleistet, welche mit ihren Haden das Mineral aus dem Gestein herausheben. Jeder von diesen Bauern hat ein oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von acht bis fünfzehn Jahren, welche das Mineral aus den tiefen Gallerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben laufen er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 Lire in Getreide oder Mehl giebt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, versagt er über die Kinder wie über Sklaven, und es ist Niemand da, dem es einleide, ihm dieses Recht freitlich zu machen. Da die armen Kinder bei zwölfstündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Centimes verdienen, die ihnen noch abnehm in schlechtem Mehl, zu einem unverschämten hohen Preise berechnet, verabsolgt werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser beispiellosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brot und Zwiebeln. Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genußmittel und selbst Trintwasser müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unmöglich, daß Knaben in diesen Jahren und

bei solcher Nahrung 25 Mal des Tages mit einer Last von 40—50 Kilogramm den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf schlechten Stufen hinaufklimmen können. Ich habe mich aber durch Augenzeugen davon überzeugt, bis selbst den engen Schacht hinabsteigen und habe an mir die unter schwerer Last gebeugten, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schluchzend vorbeiziehen sehen, so daß ich, bemittelt von dem Entsetzen, das mich umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte! Und nach solcher Arbeit mißt dem caruso — so heißen die jugendlichen Sklaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine erschundenen Glieder ausruhen. Es ist begreiflich, daß die armen carusi in physischer Beziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Stirn des Knaben ist von vielen Falten durchzogen. Alle tragen die Zeichen gestörter Entwicklung — wahre Bilder verhungarter Sklaven. Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst und Schwielen und Wundmale bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen carusi nicht beendet; sie sind den rohesten Mißhandlungen der picconieri ausgesetzt; halb wird einer wie ein toller Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getödtet, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gesellschaft. Welch ein Menschenjoch! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Lastthier verkauft, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei jämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglückliches Menschenkind sich an der Gesellschaft rächt, die es von einem solchen Geschlechte nicht bewahrt, indem es die Satzungen dieser Gesellschaft mit Füßen tritt und ihren Bestand bedroht? Die Aussicht auf die Galeere kann es nicht schrecken, denn der Tausch wäre Gewinn. Der „Galotto“, der ein Menschenleben ausgelöst hat, hungert nicht und braucht nicht zu arbeiten, wie der achtjährige caruso in den Schwefelgruben von Gergenti!

Zum Fall Gradnauer.

Zur Militärhaft des Redakteurs Dr. Gradnauer schreibt dem „Vorwärts“ ein Fachmann: Bei dem Zustande, in dem sich gegenwärtig unsere (preussisch-norddeutsche) Militärrechtspflege auf Grund der vor beinahe 50! Jahren in Preußen erlassenen Militärgerichtsordnung befindet, ist thatsächlich der militärgerichtliche Angeklagte jedem Jritium oder gar jeder Willfür der zur militärgerichtlichen Rechtspflege berufenen militärärztlichen Organe recht- und schuldig preisgegeben. Es giebt in dem ganzen, durch die Militär-Strafprozessordnung geregelten Verfahren gar keine Rechte des Angeklagten, so lange, bis er rechtskräftig verurtheilt ist. Dann erst kann er, aber ohne daß hierüber die Vollstreckung des Urtheils, außer wenn es auf Tod lautet — aufgeschoben würde, auf grund neu (in der Gefangenenzelle?) aufgefundenen Beweismittels ein nochmaliges Verfahren gegen sich beantragen. Und ferner kann er das rechtskräftige Erkenntnis als nichtig anfechten, falls — was natürlich kaum alle Jubeljahre in der Militärjustiz einmal vorkommen wird — er (ohne Vertbeidiger?) behaupten kann, daß die Richterbank gegen die Vorschriften des Gesetzes besetzt worden sei und aus einigen anderen formellen Gründen, also Rechte, die bis auf höchst selten vorkommende Ausnahmen lediglich auf dem Papier stehen. Es kann also der verhaftete Angeklagte kein Rechtsmittel einwenden gegen seine Verhaftung, kein Rechtsmittel einwenden gegen die Zuständigkeit des gegen ihn einschreitenden Militärgerichts, kein Rechtsmittel gebrauchen

Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Rautsky.

Nachdr. verboten. Fortsetzung. So nebeneinanderstehend wechselten Elsa und Arnold Worte ohne Inhalt, ohne Bedeutung, Oberflächliches nur berührend, in dem Sturm der verschiedensten Gefühle ihr Inneres durchwogte. Wie hatte Elsa auf dieses Wiedersehen gehofft, seit Jahren es ersehnt, wie hatte ihre kindliche Phantasie es sich ausgemalt mit allen Schauern des Entzündens. Und als es nun zur Wahrheit werden sollte, als sie wußte, daß er kommen würde, da hatte sie ihn gleich einem Befreier erwartet, und jetzt durchwesten sie seine Worte mit Eiseskälte und es war nicht Sympathie, die in seinen Blicken lag. Helene rauhste heran. Arnold wandte sich ihr mit einiger Lebhaftigkeit entgegen. Elsa merkte es, daß ihm diese Unterbrechung willkommen war. Der Fürst hat sich an das Piano gesetzt“, sagte die Gräfin, „er ist ein ausgezeichnetes Pianist und uns steht ein herrlicher Genuß bevor.“ — Es war in der That so. Der König hatte auch bereits neben der Fürstin Platz genommen, und nun suchten sich alle übrigen Gäste in einem Halbkreis zu playieren. Arnold führte Helene, und Reinhalt hatte Elsa zu einem Fauteuil geleitet. Allmählig begann sich die Llaruhe zu legen, das laute ineinander tönende Geräusch verstummte, es wurde verhältnismäßig still. Nur die Entferntestenden, die eine interessante Konversation nicht aufgeben wollten, plauderten leise weiter. Reinhalt küßerte abgebrochene Worte in Elsa's Ohr; sie vernahm sie, ohne daß ihr süßer jählicher Sinn ihr aufzugenken wäre. Sie blickte nach Helene hin, die dicht neben Arnold saß. Sie plauderte mit ihm, leise und geheimnißvoll, und wie hübsch war ihre Zante in diesem

Augenblick. Niemals war sie Elsa so interessant erschienen, ihre Zähne waren bleich, ihre Augen bligten in einem eigenartigen Feuer, und ihr Mund spitzte und rundete sich so ausdrucksvoll. Sie unterdrückte den Ton, er sollte die Worte von ihren Lippen ablesen. Ihm schien dies Studium Vergnügen zu machen, und als sie jetzt lautlos lachte und dabei ihre großen weißen Zähne zeigte, lachte er auch. In das reiche lebensvolle Gemüth Elsa's brach zum erstenmal eine wilde Empfindung des Schmerzes, die Eifersucht. Die Musik wurde rauschender, härmischer. Das Motiv ging aufwärts in Sequenzen weiter, sich in der Wiederholung zum leidenschaftlichsten Ausdruck steigend. Helene zeigte sich davon beeinflusst, sie sprach nicht mehr mit den Lippen, sie hörte zu; aber ihr Athem wurde heftiger, ihr schöner Körper hatte nervöse Vibrationen und die vollen Schultern zuckten, als ob sie dem Kleide entgegen wollten. Jetzt warf sie wie in Entzete den Kopf gegen den schneeigen Nacken zurück und schloß die Augen. Elsa sah dies Alles, und ihre Pulse klopfen. In dieser Atmosphäre der Wüstenheit, der Frevollthat, die ihr Blut erhitzte, war ihr ein neuer Sinn erstanden. Sie begriff mit einem Male die kollette Sinnlichkeit, sie errieth, was sie bezweckte. Aber hatte Helene nicht soeben einem Andern die Wangen zum Kuß gebracht, was wollte sie mit Arnold? Wollte sie auch ihn verzaubern und an sich fesseln? Und diese Absicht würde ihr gelingen, sie fühlte es. Ruhesten doch seine Augen auf der hingeworfenen Gestalt, als wollten sie jede Einzelheit dieses schönen Körpers in sich aufnehmen und betrachtend genießen. Die Schlusakkorde der Wist'schen Rhapsodie waren verklungen. Der König applaudirte und sofort erhob sich ein Sturm von Beifall, der die vorzügliche Leistung lobete. Der Fürst hatte sich erhoben, der König schritt auf ihn zu, darauf folgte eine allgemeine Bewegung. In diesem Augenblick fühlte Elsa einen leisen Kuß, einem Hauche gleich, auf ihren nackten Schultern. In

ihrer Stimmung traf er sie wie ein Dolchstoß. Verstört sah sie nach dem Rücken, der dies demagte, sie begegnete den jählich lebenden Augen Reinhalt's. „Elsa“, küßerte er, „verzeihen Sie dem Manne, der Sie liebt.“ Sie vermochte nicht zu antworten, sie war wie gelähmt von Ueberraschung und Schreck. Sie riß sich von ihm los; im nächsten Augenblick waren sie getrennt, ein Menschenwall schob sich dazwischen; Elsa drängte der Thüre zu, sie wollte fort, fort. Es war der einzige ihr deutliche Gedanke. Im Flug durchheilte sie mehrere Gemächer. Niemand war darin; Alles hatte sich, während der Fürst spielte, in dem großen Konzertsaal konzentriert. Sie lief weiter, sie wollte das Bestitüble erreichen. So gelangte sie in ein kleines mit rothem Damast ausgeschlagenes Gemach, in welchem eine Hängelampe einen dämmerhaften Schein verbreitete. Dasselbe bildete nach dieser Seite hin den Abschluß, es hatte nur die eine Thüre, durch die sie eingetreten war. Sie bemerkte nun, daß sie den rechten Ausgang verfehlt hatte; hier konnte sie nicht weiter. Sie hätte es auch nicht vermocht. Ermattet und fiebernd warf sie sich in einen Divan und jetzt, inmitten dieser glänzenden Umgebung, untrouft von den Dänen der Freude, des gesellschaftlichen Vergnügens, erlagte sie ein solches Gefühl der Schmach, des Uebers, und zugleich der Unabsehbarkeit, des Alleinseins, daß es sie fast erdrückte. Wie ein Sturm war es über dieses junge unvorbereitete Herz gekommen. Und diese erste große Enttäuschung griff bis in ihr inneres Leben und bereitete ihr bisher ungenannte Qualen. Im Saale steigerte sich die Heiterkeit zur Ausgelassenheit. Der Komiker und unvergleichliche Pausenfünger begann mit dem Vortrage einiger lokaler Gassenhauer, und er entsefelte durch seinen Vortrag und durch die Anwendung einiger Reklamlute wahre Lachsalven. (Fortf. folgt.)

gen Ablehnung von zu seiner Entlastung gestellter Beschlüsse, kein Rechtsmittel gegen ein solches Urteil, in Rechtsmittel gegen etwaige Verurteilungen oder Willkürlichkeiten der gegen ihn inquirierenden Akteure u. s. w.; er hat geduldi und fromm, wie ein zur Schlichtung geführtes Schaf, still zu halten und das entgegennehmen, was man wider ihn beschließen wird. Denn was will die in § 114 ersichtliche Vorschrift angeführtes Manes aller Rechte befragen: „Dem Angeklagten in allen Fällen gestattet, sich selbst, schriftlich oder zum mündlichen Protokoll“ (nicht einmal mündlich vor dem erkennenden Gericht, weil es überhaupt kein mündliches Verfahren im preussischen Militärrecht giebt!) „zu verteidigen“? Das heißt hiernach nichts anderes als das, was absolut selbstverständlich ist: daß man wenigstens schriftlich oder zu Protokoll, nicht mündlich hören muß, und er auf die Anklage zu erwidern hat.

Es aber das Urteil — auf Grund lediglich der Akten — beschloffen, — und das geht natürlich, da seine Willkürlichkeiten durch Beschwerden von Angeklagten oder von Verteidigern versucht werden können, schnell! —, was wird es ihm bekannt gemacht wenigstens, sollte man seinen? Oh nein, auch das nicht einmal! Selbst dieses schwerfällige Recht, (jetzt) zu erfahren, was man wider ihn beschloffen hat, hat er nicht. Vielmehr wird nun das Urteil der dazu berufenen Militärbehörde erst zur Bestätigung eingeliefert. In den meisten Fällen ist dies der Kommandeur der Division, nämlich, wenn auf nicht mehr als 1 Jahr Freiheitsstrafe erkannt ist; bei mehr als 1 bis 10 Jahre — ist es der Kommandeur des Armeekorps, bei noch mehr der König.

Wenn auf nicht mehr als 1 Jahr Freiheitsstrafe erkannt ist, hat also der Divisionskommandeur zu bestätigen, was ist aber derselbe Beamte, welcher als Vorstand des Militärgerichts bei allen Verfügungen desselben die Leitung u. Entscheidung hatte, und dem folgergemäß der Akten, welcher mit dem Angeklagten direkt verkehrt, unterordnet ist. Denn der Akteur hat unbedingt, selbst wenn er die vom Gerichtsherrn gegebene Weisung bezug auf seine richterlichen Pflichten mit den gesetzlichen Vorschriften und mit seinen Instruktionen nicht verstoßen hält, eventuell „auf die alleinige Verantwortung des Gerichtsherrn hin“ (wenn verantwortlich, und wann?) zu befolgen! (§ 79 Abs. 2).

Der „Gerichtsherr“ allein, — also im Falle des Kommandeurs der Division oder des Kommandeurs der 3. Division in Dresden — hat auch zu bestimmen, ob der Angeklagte zu erhaften sei und ob dessen Verhaftung fortdauern solle. Derselbe Mann also, auf dessen Verantwortung hin er unter dessen Leitung Alles geschieht ist, — ausgenommen allein der Spruch des Kriegsgerichts, der lediglich auf Grund der von Gerichtsherrn und Akteure hergestellten Akten ergangen ist —, hat die „Bestätigung“ des Urteils zu befragen. In welchem Sinn dieses Bestätigungsrecht hiernach ausgeübt zu werden pflegt, dürfte nicht zweifelhaft sein.

Es ist die Bestätigung erfolgt, dann ist das Urteil auch nicht rechtskräftig — also noch ehe der Angeklagte überhaupt etwas von dem Urteil erfahren kann! — und es kann nicht nur die (bloße) Erkenntnisformel und die Bestätigungsordre ungeläutet dem Angeklagten vorläufig bestetigt unterzulegen (wozu dies? Nur höherer Vornam?) „vom Akteur durch Verlesung zu befragen“ (§ 176) und „ohne Bezug zu vollstrecken“ (§ 181). Nur wenn es der Angeklagte ausdrücklich verlangt (§ 77), sind ihm die Entscheidungsgründe „bekannt zu machen“ (Vorlesen ist aber hier nicht nötig) und es kann, ihm sogar Abschrift des Erkenntnisses mit Gründen — auf seine Kosten — erteilt werden, aber nur — wenn kein Mißbrauch davon zu befürchten ist! Ob von dem Angeklagten „Mißbrauch“ der Gründe des Urteils zu befürchten ist, entscheidet wiederum der „Gerichtsherr“, also in den meisten Fällen wichtigerer Untersuchungen der Kommandeur der Division.

Kann man ein solches gerichtliches Verfahren in gegenwärtiger Zeit überhaupt ein „gerichtliches“ nennen? Sicher! Es ist vielmehr ein ähnliches Verfahren, nur mit ständlichem Pomp ausgestattet, wie es der Vater gegen sein unartiges Ruben einschlägt; er befragt den Ruben kurz, fragt unter Umständen den Zeugen, der meist Ankläger zugleich ist, und dann straft und vollstreckt sofort, wie er es für gut befindet. „Rechtsmittel“ gibt's nicht; nochmalige Ueberlegung des Urteils erst bei der Vollstreckung. Und gar „Verteidiger“? Kommt Verteidiger, so hat er leicht zu gemärrigen, daß er sammt dem unartigen Ruben abgestraft wird.

Und das kann auch hier, im militärgerichtlichen Verfahren leicht dem „Verteidiger“ passieren, wo überhaupt Verteidiger denkbar ist (nämlich nur wenn Angeklagter vor als zehn Jahre Freiheitsstrafe auf Grund der Anklage möglicher Weise erhalten kann). Denn der Verteidiger muß eine Militärperson sein, steht also unter der Leitung, in der Hauptfache diktorischen Disziplinargewalt derselben Person, deren Verfahren er befragt wird. Ob er den Spruch des Kriegsgerichts, — dem er nicht einmal mitwirken darf — erfahren und längeln darf oder nicht, ist in dieser Prozedur nicht gesagt.

Die Auslegung ist aber, auch im Zivil-Strafprozesse, nur so, daß der Angeklagte und der Verteidiger alles nicht dürfen, was ihnen nicht ausdrücklich als Recht gegeben ist. Thäte es solcher Verteidiger, so würde er in den meisten Fällen, nämlich wenn auf nicht mehr als 1 Jahr Strafe erkannt ist, immer wieder nur an den Kommandeur der Division zu wenden haben, als den Inhaber der Bestätigungsgewalt. Wie es endlich mit dem allgemeinen „Beschwerderecht“ aussieht, auf das so oft von den Verehrern unseres

Militärsystems hingewiesen als Schuttmittel gegen Verurteilungen, davon in einem nächsten Artikel.

Aus Stadt und Land.

Vant, 30. Oktober. Des Reformationstages halber erkundet die nächste Nummer d. Bl. am Mittwoch Abend.

Vant, 30. Oktober. Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich ist, werden am Mittwoch endlich die bereits wiederholt angelegten „Städler“ im Hotel zur Krone über die Bretter gehen. Alles Nähere besagen die Tagesblätter.

Vant, 30. Okt. Die um die Mitte dieses Monats erfolgte Eröffnung der so notwendigen Beleuchtung — wenn sie auch noch ziemlich mangelhaft — bezeichnet wieder für die hiesige Gemeinde einen wesentlichen Schritt auf der Bahn ihrer Weiterentwicklung. Wohl in keinem Orte unseres Herzogthums ging in den letzten Jahren die Bevölkerungszunahme so rasch vor sich, wie gerade hier und in den umhört um Wilhelmshaven liegenden anderen beiden Gemeinden, Heppens und Ruende. Besonders in unserem Orte entlassen in überraschender Weise neue Straßen, deren Häuser sich rasch mit Bewohnern füllten, aber auch in den alten Straßen traten nicht nur an Stelle der alten, kleinen Häuschen schöne größere, sondern auch manche bis dato freiliegende Plaz wurde mit einem schönen, dem Orte zur Zierde gereichenden Wohnhause bebaut. Nur in Bezug auf die Beleuchtung stand unsere Gemeinde noch weit zurück, indem es trotz Jahre langer Bemühung nicht gelingen sollte, eine solche anzuschaffen. Diesem Mangel ist jetzt durch die von der Gemeinde auf eigene Rechnung erteilte Beleuchtung abgeholfen worden; wenn dieselbe, wie bereits oben bemerkt, auch noch äußerst mangelhaft ist, so muß sie doch jeder Freund des Fortschritts mit Freuden begrüßen. Aber eben darum ist es um so bedauerlicher, daß es in diesem Falle noch Leute giebt, denen es unangenehm schwer zu fallen scheint, sich an eine Neuerung zu gewöhnen. So muß man fast Tag für Tag von einer Demolition der Laternen bzw. Laternenstelen hören, ohne daß es gelingen soll, diesem lästigen Gesindel Rechtens zu lehren. Es wird angenommen, daß es höchstens halbwüchsige Juchsen sein können, welche sich in ihrem dunkeln Treiben durch das Licht gestört sehen, die sich solch großer Sachbeschädigung schuldig machen. Diesem Uebelstand kann aber nur dann abgeholfen werden, wenn jeder Gemeinbürger und jeder Freund der Ordnung darüber ein wachsam Auge haben wird und event. den Schuldigen zur Reue bringt.

Vant, 30. Oktober. Situationsbericht über die seitens der hiesigen Genossen in unserem Herzogthum und im benachbarten Ostfriesland unternommene Agitationstour. Durch die vergangene Reichstagswahl wurde das Interesse für die Sozialdemokratie (Beweis: die beiden Ostfriesländer) durch unsere mündliche und schriftliche Agitation in den entlegenen Orten geweckt und von allen Seiten wurden Wünsche laut, sozialdemokratische Versammlungen mit tüchtigen Referenten stattfinden zu lassen. Als einen solchen glauben die hiesigen Genossen in der Person des Genossen Carl Welsch gefunden zu haben. Und zunächst, sie wollten sich in ihm nicht getäuscht haben. Seine außerordentliche Redegabe, sein besonderes Talent, populäre Vorträge zu halten, haben und alienen, alle Versammlungen fast ausverkauft, begeisterte Anhänger zugezogen. Nachdem im Laufe der vorletzten Woche hier und in Heppens zwei gut besuchte Versammlungen abgehalten wurden, fand am vorletzten Sonntag eine infolge mangelnder Bekanntmachung allerdings nur schwach besetzte in Akkshaven und eine am Montag Abend in Nordenham statt. Der Besuch der letzteren ließ nicht zu wünschen übrig. Doch sollte sich hier wieder einmal das bekannte Sprichwort, daß mit des Schicksals Wädten kein ewiger Bund zu schließen ist, bewahrheiten, denn als der Referent fast eine Stunde vor seinem anbedingten und unter lautester Stille verfahrenen Auditorium gesprochen hätte, löste der die Versammlung überwachende Beamte, maßregeln infolge einer sozialstrengesüchtigen Anwendung, zum Geschehen aller Anwesenden die Versammlung auf, ohne dazu den geringsten Grund zu haben. Eine Folgebestimmung, worauf sich vielleicht die Auflösung stützen könnte, wurde dabei ebenfalls nicht erwähnt. Sollte der folgende Vortrag des Genossen Welsch wirklich nicht im besten Maße seine Schuldigkeit getan haben, so ist das Uebelste vom aufstrebenden Beamten, allerdings zu seinem Schweben, befragt worden, denn ein besseres Vorgehensmittel giebt es für uns und bekanntlich nicht, als solche Polizeiverordnungen und können wir deshalb dem Uebelthäter Beamten für seine unfehlbare Agitation für unsere Sache nur dankbar sein. Nur weiter so und wie werden in absehbarer Zeit auch das bis jetzt noch vielfach verstoßene Butjangerland erobert haben. Am Dienstag sprach Genosse Welsch in Deale in einer impopulanten Versammlung, welche zu unserer vollen Zufriedenheit zu Ende geführt wurde. Hier war das erlaubt, was eigentümlicher Weise in Nordenham nicht gestattet war. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners, jedenfalls ein Beweis, daß hier das Interesse für unsere Sache nicht ausgehört ist. Am Mittwoch fand in Der (Ostfriesländer) eine den dortigen Verhältnissen entsprechende, gut besuchte Versammlung statt. Auch hier wurde dem Referenten am Schluß seines Vortrages lebhafter Beifall zu Theil. Eine sehr gut besuchte und interessant verlaufene Versammlung war die am Donnerstag Abend in Emben stattgefundene. Auch am Hof stand die Menschenmenge und lauschte mit stillesigen Interesse den klaren und leichtverständlichen Worten des Genossen Welsch. Küstlicher Beifall bewies das Einverständnis mit den Ausführungen. Eine Diskussion, die man sonst hier genöthigt ist, fand nicht statt, abgesehen von der Meinung eines Versammlungsbefuchers, der ungebührliches Betragen auch für eine Diskussion hielt. Die sechste Versammlung, gleichzeitig die impopulante der ganzen Tour, fand am Freitag in Barel in Zwingers Rotal statt. Diese Versammlung ist in mancher Beziehung bemerkenswerth. Einmal, weil wir wiederum Gelegenheit hatten, in der Diskussion den bekannten Antisemiten Kerner aus Bremen sprechen zu hören; daß er aber etwas anderes zum Vorschein brachte als den alten Trutz von der verjudeten Sozialdemokratie, Mißachtung der Ehe, gewaltsamer Umsturz u. s. w. war schließlich nicht zu erwarten. Es war daher auch für den Genossen Welsch interessant, dem antisemitischen Kundstücken zu widerlegen. Bemerkenswerth ist diese Versammlung aber auch darum, weil der „Kuchdemokratische“ Gemeinliche in folgender kollektiver Weise von ihr Notiz genommen hat:

Barel, 28. Oktober. Im Anbeken hier, hielt gestern der sozialdemokratische Agitator, Herr Welsch-Krefeld, einen Vortrag über die „Entwicklung der sozialistischen Ideen und die sozialdemokratische Partei“. Soweit wir den Vortrag mit anhören konnten, kam Redner über eine, in manchen Punkten sehr übertriebene Kritik der bestehenden Verhältnisse nicht hinaus und hütelte sich, ebenso wie die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag, wohlweislich auf die Frage einzugehen, was er seinen Anhängern denn eigentlich an Stelle der heutigen Gesellschafts-

ordnung bieten könne. Auch die Debatte förderte keine neuen Momente zu Tage.

Der gelbe Reib über die Mäßigkeit unserer Parteigenossen und deren Erfolge, der dieser Reib entstript, überdies sich selbst. Hätten die feigen Mannesleien in der Reaktion das „Gemeinnützigen“ den Reib gehabt, in der Versammlung das zu sagen, was sie geschrieben, so wäre ihnen sicherlich keine minderwertige Abfertigung zu Theil geworden, wie dies bei den Antisemiten der Fall war. In Odenburg fand Sonnabend die vorletzte und am Sonntag in Oerßen bei Odenburg die letzte Versammlung dieser Agitationstour statt. Auch mit diesen beiden Versammlungen bzw. die dadurch erzielten Erfolge sind wir vollständig zufrieden. Allen in Allen dürften wir getrost unser Bekanntheit dahin abgeben, daß diese Versammlungen diese zum Denken gebracht, ja viele Arbeiter der Sozialdemokratie in die Arme geführt. Und das war der Zweck dieser planmäßigen Agitation.

Wilhelmshaven, 28. Okt. (Von der Marine.) Die Kreuzerregate „Stoß“, Kommandant Kapitän 1. S. Rittmeyer, ist gestern in Funchal eingetroffen und sofort nach Teneriffa in See gegangen.

Odenburg, 30. Oktober. Wie unsere Leser aus dem Inzeratenteil ersieht, findet am Donnerstag den 2. November, Abends, die Einweihung unseres Verkehrslokales in der Kurwischstraße statt. Genosse Satin hat dasselbe von Herrn Lendermann pachtweise übernommen und wünscht wir ihm unter der Voraussetzung, daß er den Genossen eine angenehme Verkehrsstätte bietet, den besten Erfolg. Damit das von dem abgehenden sowohl wie von dem einziehenden Wirthe an diesem Abend gependete obde Röh nicht sauer wird, ist die Beteiligung der Freunde und Genossen sehr erwünscht.

Hann-Münden. Am 23. Oktober fand hier eine öffentliche jährliche Besuche Tabakinteressenten Versammlung statt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „In Anbetracht: 1. daß durch eine neue Belastung des Tabaks, welcher Art und Form sie auch sein möge, der Konsum wesentlich zurückgehen und dadurch ein höherer Ertrag in Frage gestellt würde; 2. daß Tabak und Akazien aus den Arbeitern, die in der Industrie beschäftigt sind, drohtlos gemacht und dadurch die Löhne der Beschäftigten naturgemäß herabzusetzen würden; 3. daß die kleineren und mittleren Betriebe ihre Geschäfte nicht in höherer Weise fortführen könnten, vielmehr einem sicheren Ruin entgegen gehen würden“, protestirt die heutige Versammlung energisch gegen jede weitere Belastung des Tabaks sowie der notwendigen Rohstoffe und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die hohen gelegenden Körperschaften obige Gründe in Ermägung ziehen und für vermehrte Beiträge des Reiches nur durch progressivere Einkommensteuer Dedung suchen werden.

An die Köpfer und Berufsgenossen Teufelslands!

Kollegen! Mitarbeiter!
Wir fählen und veranlaßt, folgendes der Öffentlichkeit bekannt zu geben: Da wir fortwährend des Mißbrauchs der hiesigen Presse aufgelegt sind, beschließen die Köpfer und Berufsgenossen von Wilhelmshaven und Umgebung in ihrer letzten Mittheilung eine einheitliche Einigkeit ins Leben zu rufen.
Es wurde zu diesem Behufe eine Kommission gewählt, die mit den Redakturen darüber Rücksprache nehmen sollte. Die Kommission glaubte, diese berechtigste Forderung würde bei den Redakturen auf keinen Widerstand stoßen, doch sollte sie sich hiergegen ablehnen. Der Redakteur Dahn, dessen Name zum jetzigen Zeitpunkt unter nationalliberalen Wählerkreisen vergrößert steht, fühlte sich nämlich durch die Forderung seiner Arbeiter in seinem Unternehmerthum sehr gekränkt. Im Vertrauen eines „menschenfreundlichen“ Arbeitgebers erklärte er dem Vertrauensmann der Kommission auf dessen Vorschlag, den Text doch durch Unterfertigung anzuerkennen, daß er sich von seinen Arbeitern keine Vorwürfe machen lasse. Einige Briefe, welche der „menschenfreundliche“ Herr Dahn in Arbeit, würde genügen, um unzählige anderweitige Arbeiter räfte zur Verfügung zu haben. Außerdem erklärte er, daß er sämtliche Leute, die bei ihm arbeiten und Mitglieder des „Deutschen Arbeiterverbandes“ seien, entlassen würde. Diesen Worten ist denn auch wirklich am Sonnabend die That gefolgt. Sämtliche Arbeiter, vorunter eine Anzahl Familienväter, sind gefeuert und somit auf der Straßenseite gestreut worden. Kollegen und Berufsgenossen! Wollt Ihr nicht, daß wir euer einer solchen Unternehmerruthaliti zu Kreuze trischen, wollt Ihr, daß wir aus diesem und aufgehängten Kampfe siegreich hervorgehen sollen, dann haltet vor allen Dingen den Bezug nach Wilhelmshaven streng fern. Laßt Euch nicht durch Briefe, Annoncen oder Berlepidungen nach hier leiten.
Alle Anklagen und Briefe sind zu richten an den Vertrauensmann Julius Magnus, Vant Wilhelmshaven, Kanalweg 1.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven vom 21. bis 27. Oktober.
Geboren ein Sohn: dem Ob. Mat. Berw. Rahner, Arbeiter Dardemann; eine Tochter: dem Bureauhilfsarbeiter Rosenboom, Arbeiter Aufmann, Kai-Str. 50/51, Solof.
Aufgehoben: Klempner Formhäuser und R. Cordes zu Bremen, Stelmacher Seipel und E. Schmittler hier, Fische Bruns und F. Sell zu Norbreen, Schlosser Rahlund und K. Bentz zu Heppens, Schießplatzarbeiter Marischal und K. Straußmann zu Heppens, Feuermeistermann Ruziska und R. Ritter hier.
Eheschließungen: Zimmerer Peter zu Bant und K. Ullena hier, Feiger Schupe und Th. Rauer hier, Werkführer Sanfowski und E. Borchers hier.
Esterben: Sohn des Fuhrmeisters Ruch, 4 R. alt, Schneidermeister Dreddehorn, 76 J. alt, Arbeiter Deller, 38 J. alt, Sohn des Werkführers Schüttweis, 7 J. alt, Tochter des Ackerbauers Bredemeyer, 4 J. alt, Tochter des Bureauhilfsarbeiters Rosenboom, 6 J. alt.

Briefkasten.

Zeus Abonementen in Sedan und Ruende: Wenn die Staatsanwaltschaftliche Untersuchung beendet und das zuständige Gericht sein Urteil gesprochen hat, werden auch wir mit jener erbärmlichen Handlungsweise verziehender Stügen der Gemeinde Ruende eingehend beschäftigen. Wenn auch das Opfer dieser „anderen Menschen-liebe“ die Augen für immer geschlossen hat, so können wir Ihnen dennoch versichern, daß die öffentliche Meinung nicht um ihre Rechte, betreffend ihres Urtheils kommen soll. Also vorläufig noch ein wenig Geduld!
Die Redaktion.

Leitung.

Für den Parteifonds gesammelt von einer fideben Gesellschaft 1 Mark.
Auf einer Geburtstagsfeier in der Neuen Wilhelmshavenstr. gesammelt: 3 Mark.
Von Albert: 6 Rk.
Der Vertrauensmann.

Dampfer-Fähre Nordenham-Geestemünde.

Bom 1. Oktober 1893 ab.
Aus Nordenham:
Bom. 7.00, 8.30, 10.30, 1.35. Nachm. 1.35, 5.00, 8.15,
Aus Geestemünde:
Bom. 6.00, 8.15, 11.40. Nachm. 8.30, 6.25, 10.00.

Wulf & Francksen.

Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.	Oberbett aus rothem Daunenfüßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 10,25	Oberbett 13,50	Oberbett 17,50	Oberbett 22,—
Unterbett 10,25	Unterbett 13,50	Unterbett 17,50	Unterbett 20,50
2 Kissen 7,—	2 Kissen 9,—	2 Kissen 10,—	2 Kissen 12,—
Mt. 27,50	Mt. 36,—	Mt. 45,—	Mt. 54,50
zweischläfig Mt. 31,—	zweischläfig Mt. 40,50	zweischläfig Mt. 50,50	zweischläfig Mt. 61,—

Wollene und baumwoll.
Unterhosen und Unterjacken
 für Knaben und Männer
 von 75 Pf. bis 4 Mt.
Anton Brust,
 Bant.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Neue Eingänge in
 Gestr. Herren-Wollwesten
 extra große, Stück Mt. 2.
 Gestricke
Herren- und Knaben-
 Unterhosen und Jacken
 Isländer Jacken
 Hamburger Lederhosen
 Socken und Strümpfe
 Janella-Vorhemde.
 Herren-Winter-Handschuhe.
 Herren- und Knaben-Winter-
 Mützen.
 Große Herren-Halstücher
 Stück 25 Pf.
 Grösste Auswahl in allen Artikeln.
 Denkbar niedrigste Preise.

Wollene Damen-Hauben Mädchen-Hauben Kinder-Mützen
 in wundervoller Auswahl.
Anton Brust,
 Bant.

Kinder-Jackets Kinder-Mäntel
 von Mt. 1,00 an.
B. H. Bührmann,
 Wilhelmshaven.

Zu vermieten
 zum 1. November oder später eine vier-
 räumige Oberwohnung mit abge-
 schlossenem Korridor.
Ed. Janssen, Grenzstraße 10.

Oldenburg.

Zu der
 am Donnerstag, 2. Nov., Abends
 stattfindenden
Abschieds-
 resp. Einweihungs-Feier
 werden alle Gewerkschaftsmitglieder und sonstigen
 Freunde und Bekannten nach der Kurwijkstraße
 freundlichst eingeladen von
Fr. Lendermann. u. Herm. Satink.

Größtes Spezialgeschäft für alle Herren- und Knaben-Artikel, sowie alle Unterziehzeuge etc.
Wilhelmshav. Kleiderfabrik Louis Leeser,
 1 Bismarckstraße 1.
 Preise anerkannt billigt auf jedem Gegenstand mit roth. Zahlen verzeichnet.

Geschäfts-Verlegung.
 Verlegte mit dem heutigen
 Tage mein Geschäft und
 Wohnung nach
Friederikenstr. 5.
 Sonnleich, 30. Okt. 1893.
Wilhelm Caspers,
 Malermeister.

Gartenanlagen
 Anpflanzungen
 wie Gartenarbeiten jeder Art,
 Baumschnitt zc. führe billigt aus.
 Zugleich empfehle:
Alle Sorten Obstbäume
 in Hoch- und Halbbaum-, Pyramiden-
 und Spalierform.
**Schutz-, Zier-, Allee-
 und Trauerbäume**
 (letzte in vielen Sorten).
**Frucht-, Zier-, Schutz- und
 Klettersträucher.**
**Hochstämmige u. niedrige
 Rosen etc.**
 Bestellungen auf Gartenanlagen bitte
 frühzeitig zu machen, um reell bedienen
 zu können.

G. Stephan,
 Kunst- u. Handelsgärtneri,
 Ostfriesenstr. 69 u. 28, a. Park.

Blaue und melirte Hemdenflanelle
 in vorzüglicher Waare.
Anton Brust, Bant.

Empfehle zum Winterbedarf:
 Schöne
Jaderberg. blankeimige
 sowie rothe Daber'sche
Esskartoffeln
 erstere den Zentner zu 2 Mt., letztere
 2 Mt. 20 Pf.
F. Krüger, Bant,
 Kohlenhandlung.

Alpenweilchen
 eigener Kultur, schön buschig und knopen-
 reich, à Stück 40-100 Pf.
Blühende Primeln
 à Stück 30 Pf.
 empfiehlt in großem Vorrath
G. Stephan,
 Kunst- und Handelsgärtneri,
 Ostfriesenstr. 69 und 28,
 am Park.

Theater in Bant.
Hotel zur Krone.

Mittwoch den 1. November 1893:
 Drittes Gastspiel des Berliner Ensemble
 (Direction Scherbarth & Weinholz).
 Gastspiel des Herrn **Albert Balzer**
 vom Hoftheater in Sigmaringen.
 Auf vielseitigen Wunsch:

Die Stedinger
 Trauerspiel in 5 Aufzügen von
Georg Kuster.
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
 Alles Nähere die Programme.

Club „Fidelitas“.
 Mittwoch den 1. November, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 im Vereinslokal (Schützenhof).
 Wegen Ausgabe der Ballkarten ist das
 Erscheinen sämmtlicher Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Wollene Herrenwesten
 zu 1,60, 1,65, 1,85, 2,40, 2,50,
 3,30, 4,00, 5,00, 5,60.
Anton Brust, Bant.

BUCHBINDEREI
 von PAUL HUG, Bant,
 empfiehlt sich angelegent-
 lichst zur Anfertigung
 sämmtlicher Buchbinder-
 Arbeiten. Bei prompter
 Bedienung werden solide
 Preise zugesichert.

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
 zu verkaufen. Berl. Gdlerstr. 9. 1 Zt.

Mehrere Wohnungen
 zu vermieten.
H. J. Hemmen,
 Bant, Am Markt.
Zu vermieten
 auf sofort eine Unterwohnung, nahe
 beim Bahnhof. Näheres
 Banterstraße 6.

Danksagung.
 Für die herzliche Theilnahme bei der
 Beerdigung unserer Tochter **Ida** sage ich
 allen Kollegen, Freunden und Bekannten
 meinen tiefgefühltesten Dank.
G. Beckmeyer nebst Frau.